

06. Februar 2014 00:34 Uhr

---

KONZERT

## Souvenirs aus St. Petersburg

**Leipziger Musiker spielen im Agrarbildungszentrum** *Von Alois Kramer*

II



„Petersburger Souvenirs“ in der Reihe mit Konzerten, die von Cellist Franz Lichtenstern initiiert wurden. Im Bild an der Geige Yun-Jin Cho.

Foto: Julian Leitenstorfer

Landsberg Mit begeisterten Bravorufen feierte das Landsberger Publikum am Sonntagabend sechs Gewandhausmusiker, die zur Kammermusik in die Maschinenhalle des Agrarbildungszentrums, dem Ausweichquartier für den Bibliothekssaal, gekommen waren.

Dieses Mal hatte der künstlerische Leiter der Kammermusik im Bibliothekssaal, Cellist Franz Lichtenstern, das „Gärtnerplatzmonopol“ zugunsten der Leipziger

Musiker durchbrochen, wie er scherzhaft sagte. Welch ein Glück, dieses Ensemble zu hören.

Mit ungewöhnlicher klanglicher Harmonie und einem herausragenden Gespür für die Interpretation spielten die zunächst fünf (Yun-Jin Cho und Bernadette Wundrak, Violine; Anne Wiechmann und Tahlia Petronian, Viola; Henriette-Luise Neubert und Michael Peterneke, Violoncello), dann sechs Musiker die beiden einzigen Stücke des Abends. „Petersburger Souvenirs“ nannte Lichtenstern das Konzert und führte seine Reise, die ihn im vergangenen Jahr zur Tradition französischer Kammermusik gebracht hatte, mit einem Ausflug nach Russland fort. Von Alexander Glasunow wurde das Streichquintett in A-Dur aus dem Jahr 1892 von Peter Iljitsch Tschaikowsky, das Streichsextett in d-Moll aus opus 70, komponiert 1890, aufgeführt.

Eine impulsive Komposition

Es ist eine Freude, das Sextett in Landsberg zu hören, denn das ist eine Seltenheit. Das liegt insbesondere an der Besetzung. Ständige Ensembles mit sechs Streichern sind nicht häufig, die Gewandhausmusiker kennen sich von der gemeinsamen Orchesterarbeit und fügten sich wunderbar beim Musizieren zusammen.

Während Glasunows Werk eher akademisch durchdacht klingt und konstruiert ist, geht Tschaikowsky bei seinen Erinnerungen an seinen Florenz-Aufenthalt so richtig in die Vollen. Was muss der Mensch Tschaikowsky dort erlebt haben, dass eine solch impulsive, vorwärtsdrängende Komposition herauskommt?

Anders als Tschaikowsky, der gleich mit allen Streichern beginnt, lässt Glasunow die Bratsche zu Beginn seines Quintetts erklingen, und es entwickelt sich eine romantische Melodie, das Sextett von Tschaikowsky dagegen ist geprägt vom ersten Satz, dem Allegro con spirito bis zum letzten, dem Adagio vivace, von vielen Tutti-Passagen. Der Klangkörper des Sextetts erreicht seine ganze Fülle schließlich im vierten Satz, wo eine schwelgerische Art der Komposition aufscheint, die typisch für Tschaikowsky ist. Man glaubt kaum, dass dort nur sechs Musiker sitzen.

Bei Glasunow dagegen spüren wir Melancholie, Schmerz und Elegie beim Solospiel der Violinen, Bratschen und Celli.